Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 29 (1913)

Heft: 47

Artikel: Überbauung des Waidareals Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577511

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Überbauung des Waidareals Zürich.

(Bi.-Rorr.)

Es ift nicht zu leugnen, daß die beiden Bauverwaltungen unserer Stadt, das Hochbauamt und besonders das Tiefbauamt, sich ganz intensiv damit beschäftigen, die bauliche Ausdehnung von Zürich in geordnete, plansmäßige Bahnen zu lenken. Letztes Jahr wurde dem Eierbrechtareal, welches den südöstlichen Flügel der Stadt bildet, Ausmerksamkeit geschenkt und durch ein Preisausschreiben, welches überaus große Beteiligung mit sehr guten Resultaten auswies, nach Wegen gesucht, wie sich dieses Areal auf das Vorteilhafteste an das Stadtzentrum angliedern ließe und selbstwerständlich wie die Anlage desselben selbst angeordnet werden könne.

Vorgängig zu dieser Aufgabe hatte der Stadtrat bereits im Winter 1911/12 ein Preisausschreiben erlaffen, um für die Geftaltung des Waidareals Vorschläge von

Architekten wie Ingenieuren zu erhalten.

Wie bekannt, zeichnet sich das Waidareal, das die Abhänge des Käferberges gegen die Stadt und das Seebecken hin bedeckt, also die Stadt gegen Norden abschließt, durch eine Aussicht aus, welche wohl kein anderes städtisches Gebiet in weitem Umkreise auszuweisen hat, und gerade aus diesem Grunde ist es Pslicht einer weitsichtigen Behörde, einen solch bevorzugten Flecken Erde vor der

Berschandelung zu bewahren.

Von diesem Standpunkte aus behandelte diese Frage auch Herr Architekt Hobi als Vortragender in einer am 26. Januar dieses Jahres ftattgefundenen Bersammlung der bürgerlichen Partei von Unterftraß. Der Vortragende wies darauf hin, daß die städtische Behörde, welche, beiläufig bemerkt, auf diesem Areal schon größere Kompleze zu Eigentum besitzt und diese zur Aufnahme eines immer mehr notwendig werdenden ftädtischen Spitals, eines Waisenhauses mit angegliederter Pfrundanstalt, sowie einer Taubstummen- und Blindenanstalt zu verwenden beabsichtigt, unter allen Umftänden darauf halten will, daß diese monumentalen Gebäude, welche seinerzeit der Stadt Zürich zur Zierde zu gereichen haben, nicht in einem plan- und gewiffenlos zusammengestellten Chaos von Wohnkasernen untergehen sollen. An diesem Wettbewerb beteiligten fich damals 31 Konkurrenten, von welchen vier prämiert werden fonnten; ein weiteres fünftes Projekt wurde, als außerhalb der Zahl der vorgesehenen vier Prämierungen liegend, aus Anerkennung für die vorzügliche Letstung vom Stadtrate angekauft, damit dasselbe ebenfalls für weitere Studien des Tiefbauamtes benützt werden könne. Unter den Bedingungen, welche die Bewerber bei ihren Projekten zu beachten hatten, find folgende hervorzuheben: In erster Linie die Anordnung einer Tramverbindung mit dem Stadtinnern, welche felbstverständlich den fürzesten Weg einzuschlagen hätte, um das Quartier durch geringen Zeitverlust der Kahrt lebensfähig zu gestalten und die ferner aus Gründen des wirtschaftlichen Trambetriebes feine Steigungen über 6 % aufweisen dürfe. Ferner sollte der wunderbare Wald auf der Kuppe des Käferberges nach Möglichkeit geschont werden, und zwar aus leicht erratbaren Gründen, denn heute ift es Pflicht jeder vorforglichen kommunalen Regierung, wo irgendwie möglich, Wald und Baumanlagen zu erhalten, ja wenn möglich und nötig, anzulegen, weil folche nicht nur für das Auge von wohltuendem Einfluffe find, sondern auch vom gesundheitlichen Standpunkte gefordert werden muffen, da Wald, wie Baumanlagen bekanntermaßen als die Lungen einer Großstadt betrachtet werden. Ferner wurde verlangt, daß die Dichtigkeit der Bebauung, für welche der Charafter einer Gartenftadt vorgeschrieben war, von unten nach oben leichter werde, nicht nur aus Gründen der Afthetif und der Schönheit im Anblick, sondern auch wegen der Erhaltung eines bessern Ausblickes für die

obern Komplere.

Die beste Lösung zeitigte das Projekt der Zürcher Architektensirma Psleghard & Häseli, denn es erfüllte die vorgeschriebenen Bedingungen in vorzüglicher Weise, ordnete auch die Bedauung auf geeignete Art an und sah als Eingangspunkt für das Quartier einen großen Plat vor, den Bucheggplat, der wohl in erster Linie dazu bestimmt ist, die Alimentierungsgelegenheiten für das Waidquartier aufzunehmen. Ferner hatten diese Architekten die brillante Jdee, das äußerste Ende der Hachitekten die brillante Jdee, das äußerste Ende der Hachitekten die brillante gegen die daran grenzende Gemeinde Höngg hin von Bedauung offen zu lassen, damit die wunderbare Ausssicht, welche man von dort aus über Stadt, See und Gebirge genießen kann, dem Passanten, Spaziergänger usw. niemals beeinträchtigt werden könne.

Das Tiefbauamt, welchem vom Stadtrate der Auftrag zuteil murde, unter Benützung der verschiedenen Ibeen die Stragen- und Gelandeanlagen zu bestimmen und für das Quartierplanverfahren vorzubereiten, lehnten sich in der Hauptsache an die Lösung von Pfleghard & Safeli an. Auch es erschließt vom Bucheggplat mit ftrahlenförmig von diesem ausgehenden Straßen das Terrain. Die Haupttramlinie führt es durch die projektierte Hofwiesenstraße nach der Weinbergftraße, von wo diese neue Linie auf der bestehenden alten Berbindung in wenigen Minuten zum Hauptbahnhof und nach dem Stadtzentrum führt. Die bisherige alte Baidftraße läßt das Tiefbauamt teilweise eingehen, um sie durch eine höher liegende Straße zu ersetzen, denn ihm lag in der Hauptsache daran, für die Anfangs genannten ftädtischen Anstalten eine rasche und zweckdienliche Straßen- und Tramverbindung mit der Stadt selbst zu schaffen und um besonders einen geeigneten Strafenzug zu erhalten, in welchem in erfter Linie ber Materialtransport für die genannten Bauten, die das ganze Quartier fronen sollen,

Um auch fernerhin das Waidareal als Ausflugsziel und Aussichtsgebiet zu erhalten, sollte, wie herr Hobi verlangte, darauf geachtet werden, daß möglichst bergsetts der Straßen gebaut werde und talseltig erstellte Häuser vom Straßenniveau nach unten abgerückt werden. Eine von anderer Seite vorgeschlagene Bauordnung mit Diftanzen von 20-25 m zwischen den einzelnen Säusern hält er mit Recht, und zwar wegen der unverhältnis= mäßig großen Landkoften, als praktisch undurchsührbar, dagegen war er der Meinung, die Anpflanzungen in den talseitig angelegten Gärten nicht höher als $1^{1/2}$ m zu halten. Er erhärtete seine Ausführungen damit, indem er darauf hinwies, daß schon verschiedene hervorragende Aussichtsftraßen und Plate in Zurich für immer durch Bauten verdorben murden, welche die Privatspekulation jedem landschaftlichen Empfinden zu Trot in die schönften Punkte stellte. Ferner wünschte er eine zweite Tramlinie etwas tiefer Itegend als die ersterwähnte Berbindung, und zwar durch die Winterthurer= und Universitätsftraße nach dem Stadtinnern. Darin wird ihm wohl die Straßenbahnverwaltung bei Zeit und Gelegenheit ent-gegenkommen, und zwar schon des eigenen Nutzens wegen. Aus dem gleichen Grunde wird fie wohl auch die bisherige Linie durch das Industriequartier nach dem am Fuße des gleichen Bergabhanges liegenden Quartiere Wipkingen in das Waidquartier hinaufführen. Als Abschluß der Höhen- resp. Waidstraße würde er gerne irgend einen Unziehungspunkt miffen, z. B. einen Aussichtsturm usw., wenn möglich auch einen städtischen zoologischen oder botanischen Garten.

Gold. Medaille Zürich 1894

GYSEL & ODINGA vorm. BRÄNDLI & Cie.

Telegramme: Asphalt Horgen



Asphalt-Fahrik Käpfnach in Horgen

TELEPHON Holzzement-, Dachpappen- und Isoliermittel-Fahrik

TELEPHON

empfehlen sich für Spezialitäten: Asphaltarbeiten aller Art, wasserdichte Isolierungen, Trockenlegung feuchter Lokale, Asphaltterrassen mit und ohne Plättlibelag, Holzpflästerungent Konkurrenzpreise. 3925 Kiesklebe-Dächer, Parquets in Asphalt. Weitgehende Aarantie.

Diese Ausführungen regten natürlich zu einer lebhaften Diskussion an, die umso ersprießlicher war, als die Anwesenden die Meinung des Vortragenden teilten und seine von Schönheitssinn wie auch praktischem Empfinden geleiteten Unfichten lebhaft begrußten. Es wurde benn auch eine Resolution gezeitigt, welche die Anregungen bes Vortragenden und einiger Diskuffionsredner dabin formulierte, daß der Stadtrat darauf halten möge, den Charafter des Waidareals auch in Zukunft als Ausflugsziel und Aussichtspunkt zu erhalten, und zwar durch möglichst talseitige Freihaltung der Straßen, besonders der Waidstraße, von Gebäulichkeiten, und wo dies nicht angängig, dafür zu forgen, daß die talfeitigen Unpflanzungen nur derartige Höhen erhalten, damit die Aussicht nirgends gestört werde. Mit der Gemeinde Höngg möge der Stadtrat in Berbindung treten, damit die Aberbauung auch auf dem Gebiete dieser Gemeinde mit dem ftädtischen Teile einheitlichen Charafter erhalte und das landschaftlich schöne Bild nicht geftort werde. Besonders möge darauf Bedacht genommen werden, die Waidstraße unter Beachtung der vorgängig geäußerten Wünsche als sogen. Panoramastraße anzulegen und auszubilden.

Das letzte Postulat verdient schon deshalb größte Beachtung, denn durch die Anlage einer sog. Panoramasstraße erhält Zürich, das ja viele Anstrengungen macht, den Fremdenverkehr zu heben, eine Sehenswürdigkett ersten Ranges, um die es viele Städte des Ins und Auslandes beneiden dürften.

Das Faßholz und der Weltbestand an Eichenwaldungen.

Das Holz der Eiche fand bekanntlich schon in den frühesten Zeiten eine sehr vielseitige Verwendung, so daß bei dem beständig wachsenden Anspruche des Weltbedarses und dem äußerst langsamen Nachwuchse schlagbarer Eichen der Verbrauch an Eichenholz bereits vor drei Dezennien sich sehr bedenklich zu gestalten begann. Als die Eiche für verschiedene industrielle Zwecke das erforderliche Rohmaterial liefern mußte, sielen die umfangreichsten Vestände an Eichenwaldungen dem kolossalen Verdrauch zum Opfer und viele Gebiete weisen gegenwärtig nur mehr Fragmente der einstigen Eichenbestände auf, so daß sich uns wohl die Frage aufdrängt, ob nicht bald Mangel an diesem kostbaren Material eintreten wird.

Wenngleich der Massenverbrauch des Eichenholzes für den Schiffs und Brückenbau sowie für die Tanningerzeugung schwere Lücken in die Eichenholzbestände gerissen hat und die Eichenwälder Ungarns und Slawoniens, welche jahrzehntelang den europäischen Markt mit Faßholz versehen, sehr gelichtet sind, die böhmischen und

deutschen Eichen aber kaum für den Bedars an Transportsaßholz aufzukommen vermögen, so ist der Faßholzmarkt doch wieder reichlich versorgt, und zwar durch Zusuhr aus Südrußland, welches sowohl für Großgeschirr als auch für Transportsässer eine ganz vorzügliche Qualität liefert, und auch aus Amerika, wo sehr viele Faß-holzstäde für Bottiche und Lagersässer erzeugt werden und noch große Waldungen unausgebraucht sind.

Aus der amerikanischen Weißeiche wird ein Faßholz produziert, welches alle Eigenschaften besitzt, um demselben einen allerersten Rang zu sichern, und welches sich durch außerordentliche Zähigkeit der Fasern und große Widerstandstraft außzeichnet. Den einzigen Nachteil, welchen diese Faßholz gegenüber dem europäischen hat, ist der, daß daßselbe, weil es eine sehr kompakte Struktur hat, einer längeren Lagerung bedarf, um jenen Grad der Trockenheit zu erlangen, welcher für die Verwendung bei Lagergeschirr exforderlich ist.

Was die europäischen Eichen betrifft, ist in erster Linie darauf ausmerksam zu machen, daß stark porösen Eichen soviel als möglich auszuweichen ist. Jeder Fachmann wird die Ersahrung gemacht haben, daß Lagerstäffer in mangelhaft ventillerten oder gar dumpsigen Kellern viel unter dem Einsluß der Pilze, welche sich in den Poren des Holzes ansiedeln und die Zersehung besördern, zu leiden haben; das Holz modert in solchen Räumen rasch und macht die alle Jahre vorzunehmende Auswechslung mehrerer Faßteile notwendig.

Gegen diese Einstüffe zeigt das poröse Holz naturgemäß eine sehr geringe Widerstandssähigkeit, ferner ist auf eine entsprechend lange Lagerung und langsames Trocknen das größte Gewicht zu legen. Frisch gefälltes Holz enthält ungefähr 50 % seines Gewichtes an Wasser; waldtrockenes 25 % und das selbst mehrere Jahre in geschützten Mäumen aufgeschichtete Holz 15—20 %. Die Art nun, wie das Faßholz trocknet, ist von größtem Einssugammenziehen Güte. Durch das Trocknen wird ein Zusammenziehen desselben bewirkt. Findet das Trocknen, also das Zusammenziehen rasch statt, so entstehen Risse, die ein solches Holz oft gänzlich unverwendbar machen. Erwägen wir ferner, daß bereits ausgetrocknetes Holz in seuchter Luft oder bei Zutritt von Wasser neuerdings Feuchtigkeit aufsaugt, aufquillt, an Volumen und Gewicht zunimmt, so wird man erst das übel gewahr dem das poröse Faßholz ausgesetzt erschetnt.

In den letzten Jahren fanden die slawonischen Eichenwaldungen eine neue Berwendung und das aus den Holzabfällen der Eiche gewonnene Tannin scheint sich eines so großen und lukrativen Exportes zu erfreuen, daß der Berarbeitung der Eichen zu Faßholz nicht mehr jenes Interesse entgegengebracht wird, wie vordem. Die Fabrikation von Bahnschwellen, Brückenhölzern und solchen zu Basserbauten erweist sich als eine viel raschere und vorteilhaftere als die des Faßholzes, weshalb auch diesem saft gar keine Sorgfalt mehr zugewendet wird und den ersten Zwischenhändlern überlassen bleibt. Und dann